



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1925

488 (21.10.1925) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-224165](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-224165)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreis: In Mannheim und Umgebung frei ins Haus oder durch die Post monatlich R.-M. 2,50 ohne Zustellung. Bei sonstiger Lieferung der wöchentlichen Beilagen Nachforderung vorbehalten. Postkontingent Nr. 17590 Karlsruhe. - Hauptgeschäftsstelle: E. 6, 2. - Geschäfts-Redaktions-Verwaltung: E. 6, 2. - Geschäfts-Redaktions-Verwaltung: E. 6, 2. - Geschäfts-Redaktions-Verwaltung: E. 6, 2.

Anzeigenpreise nach Tarif bei Beauftragung pro einschl. Zeile für 14 Tage. Einzelzeilen für 14 Tage R.-M. 1,50. Mehrzeilen nach Vereinbarung. Für Anzeigen an bestimmten Tagen Stellen und Ausgaben wird keine Beantwortung übernommen. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechtigen zu keinen Entschädigungsansprüchen für ausgefallene oder verspätete Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Beiträge durch Betrug ohne Gewähr. - Geschäftsstand Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel - Aus Zeit und Leben - Mannheimer Frauen-Zeitung - Unterhaltungs-Beilage - Aus der Welt der Technik - Wandern und Reisen - Gesetz und Recht

Englandreise des franzöj. Präsidenten

Zur Stärkung der Freundschaft

V Paris, 21. Okt. (Von unserem Pariser Vertreter.) Wie aus London gemeldet wird, sieht man in offiziellen Kreisen einer baldigen Reise des Präsidenten der Republik, Doumergue, nach London entgegen. Dieser Besuch des Präsidenten würde die französisch-englische Freundschaft, die sich in Locarno von neuem gezeigt hat, stärken.

Ein „Fest des großen Waffenstillstandes“

Das „Deuore“ schlägt vor, im Hinblick auf das Abkommen von Locarno ein „Fest des großen Waffenstillstandes“ zu feiern. In allen Schulen Frankreichs soll der Wortlaut der maßgebenden Paragraphen des Vertrages verlesen werden.

Dr. Wirth über Locarno

(Spezialabteilung der United Press)

Chicago, 21. Okt. Der ehemalige Reichskanzler Dr. Wirth hielt hier eine Rede, in der er sich mit den Auswirkungen der Locarno-Konferenz befaßte. Er erklärte, daß Locarno der größte Schritt zur Verständigung sei, den Deutschland in den letzten 50 Jahren gemacht habe. Bei dieser Gelegenheit gedachte er mit Anerkennung der amerikanischen Hilfe, ohne die eine solche Entwicklung nicht möglich gewesen wäre. Sehr stelle sich die Lage so dar, daß, soweit die Reparation in Frage käme, der Friede hergestellt sei. Die anderen Probleme der Welt seien aus einer Atmosphäre der Mißverständnisse und des Hoffens herausgenommen und auf eine Basis gestellt worden, wo lediglich vernünftige Erwägungen und wirtschaftliche Rücksichten gelten. „Die eigentliche Aufgabe“, so fuhr Dr. Wirth fort, „die für die Zukunft zu lösen ist, ist das Transferproblem, d. h. die Summen festzustellen, die man wirklich an die anderen Länder abführen könne. Die einzige Lösung läge in der Schaffung einer aktiven Handelsbilanz, die wiederum nur geschaffen werden kann, wenn Deutschland aus großem Export starke Einnahmen zieht. Deshalb muß Deutschland exportieren und sich einen Auslandsmarkt schaffen.“

Polen und Locarno

Die politische Stimmung über die Ergebnisse in Locarno äußert sich weniger in Zeitungsartikeln als in Korrekturen. Während sonst die Presse sich außerordentlich zurückhaltend in der Kritik zeigt, stellt die „Kurjer Poranny“ in einer Korrektur Briand als Rebell dar, der der Germania auf einer Karte Polen als Braten serviert. In einer anderen Korrektur werden Bensch und Strzyzski als heimtückende Sieger dargestellt, geschmückt ausschließlich mit deutschen Orden. Eine weitere Korrektur des „Kurjer Poranny“ stellt Deutschland dar, wie es allmählich den Korridor, Polen und Schlesien verschlingt.

Strzyzski reißt nach Moskau

Der Gegenbesuch Strzyzskis in Moskau auf den Besuch Tschicherin in Warschau soll am 20. November stattfinden.

Griechisch-bulgarischer Grenzzwischenfall

Nach einer Meldung aus Athen ist es in der Nähe von Demir Haslar zu einem ersten Grenzzwischenfall gekommen. Eine bulgarische Patrouille hätte an der Grenze eine griechische Schildwache getötet. Ein griechischer Hauptmann wollte sich darauf, mit einer weißen Fahne versehen, auf bulgarisches Gebiet begeben, um Klärung zu verlangen, wurde aber ebenfalls niedergeschossen, wobei es zu einem allgemeinen Kampf zwischen den Grenztruppen kam, der 24 Stunden dauerte. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Tote und Verwundete, deren genaue Zahl aber noch nicht bekannt ist. Schließlich gelang es den Griechen, die Bulgaren wieder auf ihr Gebiet zurückzuwerfen.

Die griechische Regierung hat bereits beim bulgarischen Botschafter in Athen protestiert.

Anordnungen des griechischen Kriegsministeriums

Berlin, 21. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Das griechische Kriegsministerium hat, wie der B. J. aus Athen gedruckt wird, eine Truppendivision beauftragt, sogleich auf bulgarisches Gebiet vorzudringen, um die Beweggründe des gestrigen „plötzlichen“ bulgarischen Angriffs festzustellen, der bis jetzt völlig ungeklärt geblieben ist.

Die Kriegslage in Marokko

V Paris, 21. Okt. (Von uns. Pariser Vertreter.) Aus Rabat wird berichtet: Das Oberkommando hat sich eine Besserung des Wetters zunahme gemacht und zwei Offensiven unternommen, die glänzlich verlaufen sind. Die französischen Truppen haben im Norden und im Süden des Rif neue Befestigungen durchgeföhrt. Im Zentrum der Front versuchten die französischen Truppen die letzten Aufständischen vom Südufer des Uegha zu vertreiben.

Dänemark und Locarno

Das Ergebnis der Konferenz von Locarno wird in der dänischen Presse eifrig besprochen. „Politiken“ bemerkt, daß die Locarno-Verträge in einer Stimmung geschaffen seien, die bisher auf den internationalen Konferenzen der Nachkriegszeit unbekannt gewesen sei. Hinter dem Westpakt lägen reale ökonomische Interessen von einem beratigen Gewicht, daß die Basis des Paktes als durchaus sicher erscheine.

Der schwarz-rote Bloß

lastet seit sieben Jahren schwer auf Baden. Die Demokraten waren willige Mitläufer und Mithelfer!

Sprengt dieses unnatürliche Bündnis!

Stärkt den Liberalismus, der einst Badens Name und Ansehen im Reiche berühmt gemacht hat.

Jede liberale Stimme der Deutschen Volkspartei!

Liste 5

„Hans Beestrebend“ betrachtet Briand als den „Haupthelden des Friedenswerkes“ und schreibt: Es verdient allgemeine Bewunderung, daß die Vertreter der Großmächte sich auf der Konferenz von Locarno von den Gedankenängsten freimachen konnten, die erst vor zwei Jahren eine solche Konferenz unmöglich gemacht hätten. Das stolze Friedenswerk ist durch gegenseitiges Entgegenkommen erreicht worden. Aber inoffiziell verlautet, daß Frankreichs Außenminister Briand hauptsächlich die Ehre für den Abschluß der Verträge gebühre.

Die „Nationalisten“ spricht von einer „wachsenden Zufriedenheit in Deutschland“, betont aber, daß es von entscheidender Bedeutung sei, daß Frankreich auf die freundlichen Reden auch entsprechende Handlungen folgen lasse.

Ueber die unmittelbaren Folgen des Vertrages von Locarno für Dänemark hat der radikale Folketingabgeordnete Odenboe sich in einigen dänischen Blättern dahin geäußert, daß die neugeschaffene Lage vielleicht eine Verringerung der Stellung der großen Volkspartei zur Währungsfrage im Bewußtsein haben könnte, und daß diese Partei sich nunmehr den Währungsfragen des Ministeriums Staining freundschaftlich gegenüberstellen würde.

Hölle-Debatte im preussischen Landtag

Berlin, 21. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Die Hölle-Debatte wurde heute im Landtag mit einer sehr bewegten Rede des „Vorwärts“-Redakteurs Kuttner wieder aufgenommen. Nun scheint ausgedrückt Herr Kuttner, der im Parlament die Spezialinteresse seiner Partei auf so einseitige Weise wahrte, daß ihm der Deutschdemokrat Kutsche wiederholt auf die Finger klopfen mußte, sich gerade berufen zu fühlen, das Anathema gegen alle anderen zu schleudern. Er erreichte nur, daß der Sprecher der Deutschnationalen ihm mit gleichen Waffen entgegentrat und so der sachliche Ton, auf den die gestrige Beratung abgestimmt war, empfindlich gelidert wurde.

Heute ging es vor allem um die Frage, ob Hölle Selbstmord verübt hat oder nicht. Sie blieb natürlich auch hier unentschieden. Die Ansichten gingen weit auseinander. Volksparteiler und Deutschdemokraten hielten Selbstmord nicht für erwiesen. Der Zentrumredner war der Ueberzeugung, daß Hölle schon aus religiösen Gründen niemals Hand an sich gelegt hätte. Die Deutschnationalen glauben an Selbstmord, aber unter Ausschluß der freien Willensbestimmung. Der Kommunist schließlich land die Formel, daß Hölle durch das System gemordet worden sei. Das Rätsel wird also ungeklärt bleiben. Nur darf man bei allem Verständnis für die Tragik des Falles doch nicht, wozu Zentrum und Sozialdemokraten neigen, den Fehler hegen, aus Hölle einen Unschuldigen zu machen, den die Justiz grundlos verfolgt habe. So liegen die Dinge nicht. Der Verdacht schwerer Verfehlungen im Staatsdienst bleibt an Hölles Namen haften. Zu verdommen ist nur die, man kann wohl sagen, un-menschliche Methode, mit der man den armen Sünder durch langjam gemürbte. Die Debatte entrollte noch einmal das bekannte trübe Bild des ganzen Verfahrens. Die an ihm beteiligten Instanzen, die Justizverwaltung, die jungen Staatsanwaltschaften, die Gefängniswärter, mußten sich scharfe, aber zum großen Teil berechtigte Kritik gefallen lassen. Dabei sollte es nicht sein Gemenden haben. Das die Ausschussberatungen bereits zur Genüge erwiesen, ist in den Plenarberatungen noch deutlicher geworden: Die Notwendigkeit einer gründlichen Reform des veralteten Untersuchungssystems.

Der Münchner Dolchstoßprozeß

Der sogenannte „Dolchstoßprozeß“, nämlich der Verteidigungsprozeß des Professors Cohnmann gegen den Schriftleiter der Münchner Post, Gruber, findet jetzt unter starker Beteiligung von auswärtigen Pressevertretern in München statt. Die Verteidigung des Beklagten beantragte, den Obersten Jochim, der bei der 17. Armee als Nachrichtenoffizier tätig gewesen sei, als Sachverständigen abzulehnen. Denn da an der Führung der 17. Armee sogar Ludendorff eine gewisse Kritik geübt habe, müsse Jochim in dem Sinne als befangen gelten, als es ihm nahelegen könnte, eigene Fehler der Armee der Dolchstoßlegende zuzuschreiben. Die Entscheidung des Gerichts über den Antrag der Verteidigung wird erst im Laufe des Prozesses gefällt werden. Die erste Sitzung wurde durch die Verlesung der unter Anklage stehenden Aufsätze der „Münchner Post“ ausgefüllt, die sich gegen Veröffentlichungen der Süddeutschen Monatshefte richteten. Zum Schluß erklärte der Angeklagte Gruber, er habe die in der Münchner Post erhobenen Vorwürfe der Geschichtsfälschung der Brunnenvergiftung und der politischen Giftmischerie nicht zurückzunehmen, er halte sie aufrecht und werde den Beweis für ihre Richtigkeit erbringen.

Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Hirschberg, stellte den Behauptungen der Süddeutschen Monatshefte 14 Gegenthesen der beklagten Partei gegenüber und übergab diese schriftlich dem Gerichtshof. Die technische Geschichtsfälschung sei zu erblicken in der Verallgemeinerung der Behauptungen. Die Frage, ob es sich um eine geschichtliche Fälschung handle, sei ausschließlich eine Sachverständigenfrage, die nicht durch Zeugen entschieden werden könne. Prof. Cohnmann habe ein Interesse daran, die wahren Verantwortlichen, nämlich diejenigen, die in den Jahren 1916 und 1917 die Möglichkeiten eines Verständigungsfriedens mit allen Mitteln sabotiert hätten, zu decken.

In Erwiderung dieser Angriffe stellte Graf Pestokozsa, der Rechtsanwalt des Klägers Prof. Cohnmann, fest, daß die Gegenthesen trotz wiederholter Vorstellungen ihre Beweisanträge und Thesen erst heute vorgebracht habe. Prof. Cohnmann fügte hinzu, zu der Behauptung des Angeklagten, daß er von Revisionen und der Wölkischen Partei Zuwendungen erhalten habe, könne er erklären, daß er Revisionen nur einige Male schriftlich gesehen habe und mit der Wölkischen Partei überhaupt keine Verbindung unterhalte. Er sei überzeugt, daß der Krieg zu gewinnen gewesen wäre, wenn das ganze deutsche Volk einheitlich zusammengehalten hätte. In diesem Sinne habe seine Zeitschrift auch Verbindungen mit der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften gepflegt. Im November 1917 sei ein Heft, das nur von Sozialdemokraten geschrieben war, erschienen. Im Laufe der Zeit sei die fundamentale Bedeutung der Schuldfrage immer klarer in Erscheinung getreten. Die größte Gefahr der Schuldfrage habe im Innern bestanden bei der bekannten Neigung des Deutschen, alles Anständliche zu unterschätzen und alles Ausländische zu überschätzen.

Bemerkenswert ist, daß die sozialdemokratische „Münchner Post“, um die es sich ja bei dem Prozeß in erster Linie handelt, das Verhalten der Gegenseite nicht etwa als einen Beschlag gegen Sozialdemokratie oder Pazifismus, sondern als einen Feldzug gegen die Republik kennzeichnen zu lassen glaubt.

Zu Beginn des heutigen Verhandlungstages (Mittwoch) verurteilte der Vorsitzende zunächst den Gerichtsbeschluss, daß der Antrag des Beklagten Gruber auf Ablehnung des Oberst Jochim als Sachverständiger abgelehnt sei.

Sobann schilderte

Oberst A. D. Friedrich von Manthey-Charlottenburg

die Wahrnehmungen, die er als Chef des Generalstabes des 1. Korps und in dem Lazarett Breslau gemacht hätte und gab eine Schilderung von Ergebnissen bei der Garnison Berlin. Verschiedentlich sei ihm bereits im Jahre 1917 gemeldet worden, daß ver-mundete Soldaten den Heilungsprozeß zu verhindern suchten. In der Zeit des Streiks im Januar 1918 habe er den Eindruck gehabt, daß die Truppe nicht mehr ganz zuverlässig sei. Demals habe er auch dem Garbekorps Vorschläge zur Bekämpfung der Revolution unterbreitet. Man habe aber damals nicht geglaubt, daß in einer so ernsten Zeit das Volk sich entzweien könne. Das, was er erlebt und empfunden habe, sei ein Spiegelbild dessen gewesen, was Emil Barth geschrieben habe, der damals ersten erklärt habe, daß die Revolution „gemacht“ worden sei und nicht den Hunger als Ursache habe. Als Chef des Generalstabs habe er an manchen Tagen über 100 Briefe erhalten. Die Wortlaut dieser Befehlsverbriefe sei in vielen Fällen der gleiche gewesen. Daraus habe sich entnehmen lassen, daß irgendwo in einer Zentrale solche Befehle verfaßt worden seien. Unrechtmäßige Vorkommnisse beim Offizierskorps seien bei ihrer Feststellung streng bestraft worden. Im Oktober 1918 habe er davon Kenntnis erhalten, daß die Mannschaften sich Krankheiten künstlich beigebracht hätten. Gegen Ende des Krieges hätten sich in Berlin etwa

40 bis 50 000 Fahrenschüßige

herumgetrieben. Der Dolchstoß sei auf Grund der Wahrnehmungen, die er hätte machen können, nicht ein Phantasiegebilde, sondern eine Tatsache. Der Reuse gab dann ein Bild über die Vorbereitungen der Revolution und erklärte u. a., daß am 8. November 1918 zu ihm ein Offizier gekommen sei und ihm gemeldet habe, daß ein gewisser Leutnant Wala die Mannschaft seiner Kompanie darauf vorbereiten habe, ihm bei einer Revolution Befehlschaft zu leisten. Wala sei dann sofort verhaftet worden. Er sei das Werkzeug von Barth gewesen. Am 8. November sei ihm ein Revolutionsplan übergeben worden, den man bei einer Hausdurchsicht beim Oberleutnant Däumig gefunden habe. Auffallend sei es gewesen, daß Verlesungen, welche zur Marine in großer Anzahl zu ihm gekommen seien, hauptsächlich von Industriearbeitern. Jedemfalls sei die Bildung von Soldatenräten in Mähria vorbereitet worden. Wenn die Wehrsozialdemokratie die Ueberzeugung gehabt hätte, daß die Revolution ein Unalut werden könnte, dann hätte das deutsche Volk doch noch einmal zusammenkommen können. Der Reuse erklärte sodann auf eine Frage des Rechtsbeistandes des Beklagten, daß die Haltung der Fronttruppen von allen Seiten anerkannt worden sei. Der Dolchstoß habe darin bestanden, daß dem Heere die Andern der Kraftauskunft unterbunden worden seien, und daß es nicht den Erlaß bekommen habe, der notwendig gewesen sei.

Freitag abend im Musensaal: Reichstagsabgg. Dr. Curtius und Dr. Keimath

Die badischen Landtagswahlen

„Im Interesse der Wahrheit“

Simultanschule und Konfessionschule

Dass die demokratische Presse bei ihren Waffen, den Wahlkampf zu führen, nicht sonderlich wählerisch ist, haben wir bereits im Mittagsblatt an den Beispielen der „Frankfurter Zeitung“ ausführlich belegt. Zu unserem Bedauern müssen wir im Anschluss daran schon wieder eine neue Hinterhältigkeit der Demokratie feststellen, die sich unter der obigen Überschrift in der heutigen Morgenausgabe der „Neuen Badischen Landeszeitung“ befindet. Der Artikel bezieht sich mit der Stellung der Deutschen Volkspartei zur Simultanschule in Baden, für deren unbedingte Erhaltung sie sich bekanntlich ausgesprochen hat. Die Gründe der Deutschen Volkspartei für diese Stellungnahme bezeichnet das Blatt selbst als „gut“, bekommt es aber dann tatsächlich fertig, durch dialektische Kunststücke die Meinung zu erwecken, als ob diese, übrigens für jeden Liberalen selbstverständlich, Stellungnahme zwiespältig und nicht ehrlich gemeint sei, da die Deutsche Volkspartei in Baden das Gegenteil von dem betreibt, was ihre führenden Männer im Reich machen.

Wir haben schon heute morgen darauf hingewiesen, daß der Referentenentwurf des Reichsschulgesetzes noch gar nicht an das Gesamtkabinett gelangt ist, also auch die volksparteilichen Vertreter im Kabinett dazu nicht Stellung nehmen konnten. Die „N. B. L.“ teilt ja auch selbst mit, daß der Verfasser des Entwurfs, Ministerialdirektor Gülich und doch der deutschnationale Innenminister Schiele der Referentenminister dafür ist. Es ist ein unehrliches Spiel, mit diesem Referentenentwurf heute noch zu operieren, nachdem doch gerade die demokratische „Frankfurter Zeitung“ als erstes Blatt in Deutschland mitgeteilt hat, daß nach dem Ergebnis der Dresdener Konferenz der deutsche Kultusminister dieser Schulgesetzentwurf als endgültig erledigt angesehen werden kann. Um allen demokratischen Bedenken und Äußerungen ein für allemal den Hals abzubrechen, sei folgende Mitteilung des Generalsekretärs der Deutschen Volkspartei Badens wiedergegeben:

„Die Deutsche Volkspartei Badens hat bei der Reichspartei-Vertretung der Deutschen Volkspartei angefragt, ob die Behauptungen der gegnerischen Parteien über die Stellung zum Reichsschulgesetz irgend eine Unterlage haben. Die Parteileitung in Berlin teilt darauf mit, daß es vollkommen unwahr ist, daß die Reichstagsfraktion zu dem Entwurf schon irgend eine Stellung eingenommen oder ihm gar die Zustimmung gegeben habe. In einem Artikel des parteilofigen Organs ist das bereits vor längerer Zeit mitgeteilt worden. Es wurde in dieser Verkaufsbarung zum Ausdruck gebracht, daß die Deutsche Volkspartei dem Entwurf in der vorliegenden Form zweifellos ihre Zustimmung verweigern würde. Zahlreiche Kundgebungen aus allen Teilen des Reiches, auch aus norddeutschen Wahlkreisen, bringen das klar zum Ausdruck. So ist neuerdings erst in einer Sitzung des Wahlkreises 23 unter Mitwirkung des Abg. Kunkel eine Entschließung gefaßt worden, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß die Reichstagsfraktion der D. V. P. ihre Zustimmung zu dem erwähnten Entwurf verweigern wird.“

Wenn angesichts dieser unzweideutigen Erklärung die Presse und die Redner der Demokratischen Partei es noch weiter wagen sollten, die Stellung der Deutschen Volkspartei in der Frage der Simultanschule anzuzweifeln, werden sie es sich gefallen lassen müssen, daß ihnen der Vorwurf einer unehrlichen und unaufrichtigen Kampfmethode gemacht wird. Die Entscheidung darüber liegt also ausschließlich in den Händen der Demokraten.

Ein logischer Bumerangwurf

von unübertrefflicher Vollkommenheit findet sich in dem oben bereits erwähnten Artikel der „Neuen Badischen Landeszeitung“ über die Simultanschule. Er wendet sich gegen die Behauptung, daß die Demokraten für das Weimarer Schulkompromiß verantwortlich seien. Dazu bemerkt das Blatt: „Als im Jahre 1919 bei den Verfassungskonferenzen das Schulkompromiß zustande kam, welches die Grundlage der Schulpolitik bildet, da waren die Demokraten aus der Regierung bereits ausgeschieden, weil sie den Versailleser Vertrag abgelehnt hatten. Die Verbesserungen aber, die dann in das Schulkompromiß hineinkamen, sind durch die Demokraten veranlaßt worden, die kurz vor der dritten Lesung hier energisch eingegriffen haben. Das Schulkompromiß ist nun Zentrum und Sozialdemokraten grundlegend bestimmt worden. Wenn aber die Demokraten an ihm die Verantwortung mitzutragen hätten, so trübe diese Verantwortung auch die jegliche Deutsche Volkspartei, denn damals gehörten die meisten jetzigen Volksparteiler noch zur Deutschen demokratischen Partei.“

Berliner Ur- und Erst-Aufführungen

Von Hermann Krenz

Eine Reihe von Komödien des Luigi Pirandello sind schon deutsches Kommodor, (Anfangs gab es bei uns Leute, die sie für eine philosophische Dialektik hielten). Immerhin neu gesehen, noch einmal den Berlinern in einer Bremer-Schiffel aufgetragen wurden einige der mit Geist und Geschicklichkeit die internationalen Theaterwelt eroberten Stücke in ihrer Ursprache, von italienischen Schauspielern. Das „teatro d' arte di Roma“ die von der italienischen Regierung subventionierte, die einzige ständige Schauspielbühne Roms, gastierte an drei Abenden in unserem Staatsschauspielhaus. Hinter dem Dichter-Direktor Pirandello und dessen, dem preußischen Intendanten, stehen sich weltliche Mächte über die Hände. Diese deutsch-italienische Verbindung entbehrt selbstverständlich nicht von einer unbedingten Prüfung des künstlerischen Ereignisses. O du Schauspielereid! Italien! Was die anderen nach dem Befehl ihrer Seelen ihren Körpern abringen, das ist den Mitgliedern und Mienen der Italiener in der Wege geschickt; berechtigte Beweglichkeit. Die Schauspielerei-Natur des Italiener braucht nicht nach Natürlichkeit zu streben. Sie hat Grazie und den Effekt des heißen Temperaments. So wiederum gab sich der Eindruck der römischen Truppe. Aber kein Böse, keine Bösen frische die vestigia leonis auf, die unter neues Gedächtnis aus vergessenen Jahrzehnten trägt. Rossi, Salvini, Jaccari, Novelli, Menore Dufel Es regten aus dem Kreise der Mächtigen, zur Einheit abgestimmter Schauspieler einige schöne Talente hervor: Maria M. M. M. mit Feuer und Melodie in der Stimme und im schlankest, beweglichen Leib; und Lamberto Vicario, ein nachdenklicher Beobachter mit nervösen Händen und Augen. Zwei der Stücke Pirandellos „Sechs Personen suchen einen Autor“ und „Die Mollat der Unständigkeit“, hat uns Max Reinhardt vorgeführt. Da muß denn mit uniger Dankbarkeit gegenüber unserem eigenen Befehl gestanden werden: das Spiel der Italiener war ein tiefer Erfolg Max Reinhardts, Eugen Skjerpers, Max Gülstorffs und der Lucie Höflich. Sie waren Durchgeißelung in ihre Magdale, Der herrlichen französischen Ring ebenfalls, an Mollat überlegen war die Alba. Pirandello mod um die „Sechs Personen“, die hier frischen Kandidaten bieten, nicht den mittlichen Pauer der Reinhardtischen Szene, und aus der „Mollat der Unständigkeit“ machte er ein Räuberstück älteren Stils, während über der Reinhardt-Bühne das Bild der Tronie alterte. Bei alledem aber sei nicht vergessen, daß die deutschen Schauspieler gar manches den italienischen ablernen können; nicht zwar die stehende Bewegung — die erlernt sich nicht — aber ganz gewiß die glorreiche Deutlichkeit des Wortes mit dem

Diese Ausführungen bestätigen zunächst die Behauptung der Volkspartei, denn das Konstrukt des Reichsschulkompromisses, der ein glatter Kuhhandel zwischen Zentrum und Sozialdemokraten war, bleibt eine Ungeheuerlichkeit, trotz oder besser gesagt wegen der angeblichen Verbesserungen, die die Demokraten hineingebracht haben. Worin bestehen diese übrigens? Wundervoll aber ist die logische (?) Begründung, daß auch die Deutsche Volkspartei die Verantwortung für den Kompromiß treffe, weil die meisten der jetzigen Volksparteiler sich der damaligen demokratischen Partei zugehörig hätten.

Hat man so was schon gehört? Denken wir diese Bogel weiter durch, so sind die Deutschdemokraten mitverantwortlich und schuldig am persönlichen Regiment Wilhelms II., am U-Bootkrieg und am Ausgang des verlorenen Krieges, überhaupt an allen den Missetaten und Missetaten, die man von demokratischer Seite den alten Nationalliberalen vorwerfen beliebt. Diese jetzigen Nationalliberalen bildeten doch bei der Verfassung 1918 das Hauptkontingent der Demokratischen Partei, und erst gestern hat uns die „Frankfurter Zeitung“ vorgezählt, daß die alten Nationalliberalen Dietrich, Gledner, Schön u. a. m. heute Leuchten der Demokratischen Partei seien. Wenn also nach der Vogelpartei der „Neuen Badischen Landeszeitung“ die Volkspartei schuld ist am Weimarer Schulkompromiß, so ist die Demokratie verantwortlich für alles Unheil früherer Zeit. Was das wirklich der Sinn? Der Bumerang ist in elegantem Schwung, auf den demokratischen Scheitler zurückgefallen und hat ihn empfindlich getroffen!

Die Deutsche Volkspartei im Wahlkampf

Die am Dienstag abend im Rheinpark auf dem Bindenhof veranstaltete Wählerversammlung nahm einen sehr schönen Verlauf. Rechtsanwält Dr. Waldeck geisterte mit überlegener Ironie die „vornehme“ Kompromiß, wie sie sich in dem im heutigen Mittagsblatt ausführlich behandelten Artikel der „Frankfurter Zeitung“ gegen die Deutsche Volkspartei dokumentiert. Ueberzeugend wies er nach, daß allein die Deutsche Volkspartei die wahre liberale Partei in Baden sei und die Demokraten angesichts ihrer gegenüber Zentrum und Sozialdemokratie stets nachgiebigen Politik in Baden das Recht verweigert hätten, überhaupt nur den Ehrennamen liberal für sich zu beanspruchen. Diese Darlegungen sowohl wie seine Ausführungen über verschiedene wirtschaftliche Fragen fanden den lebhaftesten Beifall der Versammlung. Nachdem dann Frau Emma Schmid, Kandidatin auf der volksparteilichen Landesliste, in schlichten ja Herzen gebenden Worten über die Stellung der Frau zu den liberalen Idealen gesprochen hatte, verbrachte sie noch Schriftleiter Kurt Fischer über die Dokumente von Locarno und deren Bedeutung im Rahmen der Weltpolitik. Im besonderen unterstrich er dabei die Verdienste Dr. Stresemanns und wies darauf hin, daß die Abgabe eines liberalen Stimmszettels am kommenden Sonntag mit ein Dankesvoll sei, der Dr. Stresemann mit Jug und Recht gebührt. Hauptredner Schöcherl verteilte aufs wärmste die badische Simultanschule, deren Erhaltung ein Symbol liberaler Erziehungsschaffen in Baden bedeutet. Der Vorsitzende, Herr Georg Frey, unterstrich in seinem Schlusswort diese Ausführungen und schloß in vorgerückter Stunde die überaus anregend verlaufene Versammlung.

Abg. Dr. Curtius in Schwellingen

In einer glänzenden Kundgebung für die deutsche Sache gestaltete sich die Versammlung der Deutschen Volkspartei im Saale des „Altes“, die einen sehr zahlreichen Besuch aufzuweisen hatte. Der rührige Vorsitzende der Ortsgruppe Schwellingen, Holzapfeler Vieh, eröffnete die Versammlung mit Dankesworten an die Redner des Abends. Er bemerkte, daß unsere Partei heute beherrscht sei von der Konferenz von Locarno und ihren Auswirkungen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es gelungen sei, in dem Abgeordneten Dr. Curtius einen Redner zu finden, welcher wie kaum ein zweiter über die Verhandlungen in Locarno berichten könne.

Abgeordneter Dr. Curtius, von der Versammlung lebhaft begrüßt, nahm hierauf das Wort, um in etwa 1 1/2 Stunden glänzenden Ausführungen sich über die Locarno-Konferenz zu verbreiten. Dr. Curtius betonte, der Fragenkomplex der internationalen Konferenz erstreckte sich auf 4 Gebiete: 1. Westpakt; 2. auf die Ostfragen; 3. auf den Völkerbund; 4. auf die Rückwirkungen. Der Redner vertritt sich eingehend über die vier Punkte. (Da wir Gelegenheit haben, Dr. Curtius am kommenden Freitag in einer größeren Versammlung der Deutschen Volkspartei im „Rufensalaal“ des Hofgartens über dasselbe Thema zu hören, so können wir uns den näheren Bericht heute darüber versagen.) Die Ausführungen des Redners fanden in ihrer Sachlichkeit und Klarheit reichen Beifall, dem auch der Vorsitzende Worte verlieh.

Anschließend vorbereiteten sich die ersten Kandidaten der Bezirksliste, Stadtrat Haas, Dr. Waldeck und Abg. Brigner, über die Bedeutung der badischen Landtagswahlen. Auch diese Redner fanden lebhaften Beifall. Da keine Diskussion gewünscht wurde, konnte der Vorsitzende die Versammlung mit Dankesworten an die

italienischen Beifall der italienischen Kolonie vereinte sich der Gastgeber. Pirandello mußte auf der Bühne erscheinen. Ein überaus freundliches bescheidenes Männchen mit grauem Kinnbart und glänzenden Augen. Man hätte sich den Champion anders vorgestellt.

Ein französisches Schauspiel, das ganz unkonventionell ist. Ohne jeden Anknüpfung der französischen Technik, ohne Vorwissen des französischen Dialekts, fast ohne Skript. Aber von einer tiefen Innerlichkeit, die sich nur verhalten äußert und im kleinen Theater getragen von Lucie Höflich's schwebelamer Wahrheitsmacht, sehr ergreifend. Paul Gervais heißt der Verfasser, „hochgelobte“ Tage sein Drama. Es beginnt mit dem Hochzeitsfest der Tochter, der das Kind dem Elternhaus entstranden; im blinden Egoismus der Jugend erinnert sich die junge Frau fortan an Vater und Mutter nur noch, um ihre grenzenlose Güte für den eigenen Hausstand auszubehalten. Es endet mit dem silbernen Hochzeitstag der Witwe geordneten Mutter, die ganz still aus dem lauten Haus der Tochter scheidet, wo sie, eine völlig liebesüchtige, von fortwährender Häßlichkeit vertrieben wurde. Ohne tragische Geize, mit lautlosem Entschlossen, endigt diese Tragödie des Mutterbergs. Voraussetzungen ist die Abwendung des Sohnes, der aus den Armen der Mutter an die Welt verlorren ging.

Die andere hellere-Bühne, das kleine Theater, hatte einen starken Erfolg mit der deutschen Aufführung von D'Annunzio's, des originellen Amerikaners, aus hübschem Roman zu literarischer Höhe aufsteigenden Drama „Gier unter Lilien“. Der 70jährige Horner Lobot, ein Hüne, wird von seinem ungeliebten Blute in die dritte Ehe — mit einer jungen Dirne — getrieben. Die nimmt ihn aus Gier nach dem Reiz des Alters, ergreift sofort die Herrschaft über die fern und den Mann. Er vertritt sich im Testament all sein Gut, wenn sie ihn einen Lebensproben schenkt. Der Handel gilt nicht nur dem nächsten Ziel, gilt auch dem erlebten Ende seiner Einsamkeit. Denn der Horner, der ein hundertjähriges Alter erwarrel, findet keine Rindselbe bei den erwachsenen Söhnen. Die zwei Älteren entziehen sich der neuen Gebieterin, verkaufen ihr Erbesrecht an den jüngeren Bruder, wohnen aus. Der dritte, Eben, ein von Mutterseite her mit romanischem Gemüt beauftragter, dem Vater höchst unähnlicher Burke, rüftet sich zum Kampf um sein Eigen, — gegen das Weib. Als die junge Frau den Stiefsohn mit herrlichem Druck und Hohn behält, während der ältere Knabe ihn umhüllt, da wissen wir schon, wohin der Hoff führen wird. Hier erlitten Gier, und dem Sohne hat der Alte das Kleinbild in der Wege zu denken. So weit der hübsche Roman, aus keiner Art nur durch die große erotische Leidenschaft einer Nachzogene ge-

Redner schließen und die Wohnung an die Erschienenen richten, die Zeit bis zum Wahltag auszunutzen, um die Interessierten und Säumigen an die Wahlurne zu bringen.

Die Deutsche Volkspartei wird in Schwellingen am kommenden Sonntag einen schönen Erfolg ihrer Sache verzeichnen dürfen.

Der deutsch-russische Handelsvertrag

□ Berlin, 21. Oktober. (Von unserem Berliner Büro.) Noch immer warten wir vergeblich auf die Veröffentlichung des deutsch-russischen Handelsvertrags. Welche Gründe dafür maßgebend sind, daß der Inhalt des Dokumentes, der schon seit einer Woche im auswärtigen Amte liegt, der Öffentlichkeit vorzuenthalten wird, entzieht sich unserer Kenntnis. Seit einigen Tagen weiß der stellvertretende Volkskommissar für Außenhandel der Sowjetunion, Frumkin in Berlin, Frumkin sprach sich gestern im kleinen Kreise über die Auswirkungen des deutsch-russischen Handelsvertrages aus. Er war der Ansicht, daß im Laufe des Jahres 1923/24 die russische Wirtschaft im großen und ganzen im Fortschrittsstadium wieder hergestellt sein würde. Bereits in diesem Jahr beabsichtigt die Sowjetregierung zur Einrichtung von Betrieben der Textil- und der metallurgischen Industrie, sowie einer Reihe anderer Industriezweige, Aufträge zu vergeben. Diese würden nach denjenigen Ländern gehen, die Russland die vorzuziehenden Kreditbedingungen zuschießen bereit seien. Ein bedeutender Teil der Aufträge dürfte an Deutschland vergeben werden. Frumkin bemerkt im weiteren Verlauf der Unterhaltung die Bedingungen, unter denen die Deutsche Bank den Kredit von 100 Millionen gewährt habe. Die Kredite seien kurzfristig und erforderten die Rückzahlung bedeutender Summen zum gleichen Termin, so daß sie nicht voll ausgenutzt werden könnten. Zum Schluß betonte der russische Volkskommissar, daß das Außenhandelsmonopol beibehalten werden würde, da es der Grund- und Pfeiler des gesamten Wirtschaftssystems der Sowjetunion sei.

Die Wirtschaftsverhandlungen mit Frankreich

□ Paris, 20. Oktober. (Von unserem Pariser Vertreter.) Die französische Antwort auf die von Dr. Treubeneden der französischen Handelsvertragsdelegation kürzlich unterbreiteten Vorschläge wird in den nächsten Tagen nach Berlin geschickt werden.

Letzte Meldungen

Die Rheinlandabordnung bei Hindenburg

□ Berlin, 21. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Reichspräsident Hindenburg hat heute nachmittag um 12 Uhr eine Abordnung der in Berlin versammelten Rheinländer empfangen. Die Abordnung zu diesem Empfang ist von Hindenburg selbst ausgegangen, der sich über die Verhältnisse im Rheinland und über die Wünsche der Rheinländer unmittelbar zu orientieren wünschte. Die Ministerpräsidenten der Länder sind um 11 Uhr vormittags zu einer Sitzung zusammengetreten.

Erfolgreicher Prozeß gegen ein Kriegsgerichtsurteil

— Mainz, 20. Okt. Bürgermeister Dr. Hill von Mainz, der kürzlich vom französischen Kriegsgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, weil der französischen Behörde für ein neues Türschloß 15 Mark berechnet worden waren, während sich hinterher das alte Schloß vorband, dessen Anbringens nur 4.80 Mark gekostet hätte, wurde heute von der Berufungsinstanz in dreifünfteliger Verhandlung freigesprochen. Da er, wie es in der Beurteilung heißt, nicht willentlich, sondern aus Sachverständigkeit gehandelt habe.

Schwere Bluffat

— Wien, 21. Okt. Nach dem Befehl einer Kanakelkammer in Odenhof gab ein Mann auf ein ihm beigelegtes Weibchen vier Reibschüsse ab, die das Weibchen schwer verletzten. Dann löste sich der Täter durch zwei Augen in den Kopf.

Lohnraub

— Essen, 21. Okt. Wie die „Deutsche Bergwerkszeitung“ meldet, haben der Rheinisch-westfälische Bergarbeiterverband und der Reichsverband für Tiefbau beschließen, mit Wirkung ab 26. Oktober die Bauarbeiterlöhne von sich aus abzubauen. Der Bauernlohn wird im Industriegebiet 78, der Tiefbauarbeiterlohn 92 Pfg. betragen. Es ist zu erwarten, daß der Reichsarbeitsminister die Verbindlichkeitsklärung des kürzlich gefällten Schiedsspruches nicht auspricht.

Macdonald in Berlin

□ Berlin, 21. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Der frühere englische Premierminister Macdonald wird morgen abend in Berlin einreisen. Er ist heute aus Budapest nach Wien zurückgekehrt und wird morgen früh die Reise nach Berlin antreten.

Podenepidemie in Südfrankreich

□ Paris, 21. Okt. (Von unserem Pariser Vertreter.) Aus dem Süden Frankreichs wird eine heftige Podenepidemie gemeldet. Die Sterblichkeit in den einzelnen Departements ist sehr beträchtlich. So erreichte sie in Toulouze 15 und in Bezier 13 Prozent der Fälle.

haben. Dann kommt die Wendung zur troglichen Dichtung. Aber leider fehlt der Akt der Wandlung.

Der Sohn hört es vom Vater, daß die Fern das verpöchtete Abgesandte war, er begreift, daß keine Liebe für das handelsgeschäft mißbraucht wurde, und will Abbie verlassen. Dine hat kann sie nicht leben. Kewellen muß sie, daß sie die Fern, ja ihr Liebe zum Kinde, ihre Menschlichkeit hinwirft, um heimzuwillen! In ratioller Angst löst sie ihr Kind. Am Morgenraunen haben sie die Höfcher, Ueberwältigt ist des Geliebten Gefühl — auf Leben und Sterben. Als Wilschuldiger will er vor's Gericht. Während sie und er in den Kerker geführt werden, stammeln sie einander zu „Ich liebe dich!“ Das klingt aus als ein Hymnus der großen Leidenschaft, die alle anderen Gelehe der Natur überwand. Der Hymnus hat die Stimme einer Wirklichkeit, weil er aus der realistischen Enge häuslicher Verhältnisse brout und hohe Worte meldet. Die Lilien beschatten symbolisch das heiß umirritierte, hinfür nur von dem einsamen alten Mann bewohnte Haus.

Dem Schauspiel D'Annunzio's war ein glorreiche Darstellung beschieden. (Regie Berthold Viertel.) Der Alte, ein feilg rogender menschlicher Kraxel, schwachmütig jedoch in hübscher Frömmigkeit, Bebeie murrend, und in der Schwermütigkeit sein-a Weibbegehrenst auf Wegener. Die Sinnlichkeit der Gerda Müller ist eine Naturkraft von solcher Ursprünglichkeit, daß sie moralische Bedenken nicht berührt. Sie ist, weil und wie Gotz sie geschaffen hat. In den herzigen-Schmerz-Tönen sprach, nicht minder echt, das Gefühl.

Christian Dietrich Grabbes „Hannibal“ im Staatstheater — weniger Jahre nach seinem Wurf. Einmal schon, vor ein paar Jahren, hat sich eine Bühne (in München) an das Kleinstwandeltheater gemacht. Der Bearbeitung und Inszenierung Leopold Jessners ist, ohne daß man den Vollstimmungen des ersten Abendes unbedingt vertrauen mußte, eine dauerhaftere Wirkung zu prophezeien. Weil sie, wenn auch noch immer als die vernünftige Fülle der weltgeschichtlichen Episoden mehr als nötig ablenkend, den rechten Mann: Werner Krauß, für die Tragik des an der Gemeinheit der Unmuck zu Grunde gehenden Gemies hinstellte. Grabbes, der in seinen anderen historischen Dramen ein grandioser Kenner und Seher der Historie gewesen, ein kost unperfektlicher Erneuerer ihrer Stoffen, gab im „Hannibal“ unter nachdenklichen Schmerzen sein eigen Leid, in historischer Bekleidung sein eigen Schicksal. Was war ihm Rom, was Karthago? Den Geist der Geschichte zwar verstand er nicht; er spiegelte ihn in liegenden Bildern des Kultur- und Schlachtenkampfes der alten Völker. Mit der Pflicht des Chronisten aber sprang er millitärlich um. Er warf die weitgetrennten historischen Ereignisse der punischen Kriege in einen Zeitrauf und

Wirtschaftliches und Soziales

Die Lage des Arbeitsmarktes

Weitere Verschlechterung

Die in den Vormonaten beobachtete Neigung zur Verschlechterung der Arbeitsmarktlage prägte sich in der Berichtswoche (8.—14. Oktober) noch deutlicher aus. Verhältnismäßig am stärksten trat sie in der Metall- und Maschinenindustrie in Erscheinung, doch machte sie sich auch in verschiedenen anderen Berufsgruppen mehr oder weniger bemerkbar. Sie kommt in kleineren und größeren Entlassungen, in Kurzarbeit, in Abnahme der gemeldeten offenen Plätze und gleichzeitiger Zunahme der Arbeitslosen zum Ausdruck. Die Abdrängung der Stellen suchenden zum Ende der Meldungen offener Stellen ist infolgedessen von rund 664 auf 7. Oktober auf rund 777 am 14. Oktober gestiegen. Entsprechend am 7. Oktober auf rund 227 am 14. Oktober gestiegen. Entsprechend ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um rund 200 zugenommen, sie belief sich am 14. Oktober auf 9019. Die einzelnen Berufsgruppen zeigen folgendes Bild: Der Bedarf der Landwirtschaft hat gegen Ende der Haftfruchtperiode nachgelassen. Im oberbayerischen Kallbergbau und in unterbayerischen Kalkwerken sind Entlassungen vorgenommen worden.

Eine nicht unerhebliche Tendenz zur Verschlechterung zeigt ferner der Arbeitsmarkt der Metall- und Maschinenindustrie. Es ist zu erheblicher Entlassungen, vornehmlich im Automobilbau geschehen worden. Eine große Firma dieser Branche mußte allein 900 Arbeiter, von denen 3/4 Facharbeiter sind, entlassen. Auch in einigen anderen Zweigen des Maschinenbaues kam es zu Entlassungen und in einer Herbstfabrik erhöhte sich die Zahl der Kurzarbeiter auf 220 Mann. Im Kleingewerbe hingegen hielt die Nachfrage nach Elektromotoren und Bedrühern sowie nach Hausrätzen der Installationsbranche weiterhin an. Auch die Uhrenindustrie ist im allgemeinen gut beschäftigt.

Eine gewisse Verschlechterung war auch teilweise in der chemischen Industrie festzustellen. Hingegen blieb im Spinnstoffgewerbe die sehr starke Nachfrage namentlich der Baumwollspinnerei und Weberei bestehen. In der Ledererarbeitenden Industrie ging der Bedarf an Rohmaterial zurück. Im Holz- und Schnitzstoffgewerbe des Freiburger Bezirkes konnte eine leichte Besserung beobachtet werden, andernorts kam es in der Möbelindustrie zur Einrichtung von Kurzarbeit.

Die Nachfrage nach Häkern im Nahrungsmittelgewerbe verminderte sich etwas, dieselbe nach jungen Weibern blieb unverändert an. In der in der Hauptsache schlecht beschäftigten Tabakindustrie gestaltete sich die Lage unübersichtlich; immerhin war im Braudorfer Bezirk eine leichte Besserung festzustellen, auch im Mannheimer Bezirk blieb der Bedarf an Zigarettenfortwickelern noch ungedeckt; eine Zigarettenfabrik konnte Einstellungen vornehmen.

Das Betteilungsgewerbe erwies sich für Großstädter in der Schneiderei aufnahmefähig. Hingegen war es nicht möglich, den Bedarf an Friseurinnen und Frisuren in seinem ganzen Ausmaß zu befriedigen. Das Baugewerbe blieb für Facharbeiter verhältnismäßig gut beschäftigt. Gut beschäftigt blieb im allgemeinen das Werksleistungsgewerbe, während eine weitere Zunahme stellungsuchender Kaufleute und Büroarbeiter, aber auch von Technikern beobachtet werden mußte. Ein jugend männlicher Stellungsuchender wurde auch im Gast- und Schenkwirtschaftsbereich festgestellt. Tüchtige selbstständige Kräfte für die Hauswirtschaft, insbesondere selbständige Köchinnen, blieben gesucht, die Nachfrage nach Wäscherinnen und Putzfrauen dagegen hat abgenommen.

Städtische Nachrichten

Prüfungen der Gewerbeschule

Am vergangenen Freitag fanden in der Gewerbeschule Schlussprüfungen statt, zu denen umfassende Einladungen an die Bewerberinnen ergangen waren. Die Beteiligung war zufriedenstellend. Aufzufallen war nur, daß die Handwerkskammer keinen Vertreter entsandt hatte. Die schriftlichen Prüfungen gingen in den Unterrichtsstunden voran. Am Vormittag fand die mündliche Prüfung der Maschinenbauingenieure statt. Sie erstreckte sich auf Wertzeugsmaschinen, Wärmekraftmaschinen und Elektrotechnik. Die Herren Dip.-Ing. Krott, Waldvogel und Schmitt erzielten in dem Abendkurs (Fachkurs für Maschinenbauingenieure) die besten Noten und haben sich selbst geprüft. Die ausliegenden Schülerhefte und die Prüfungsbücher, die in den 5 Semestern bei neunstündigem Abendunterricht viel geleistet worden ist. Dabei darf nicht vergessen werden, daß eine Anzahl der Besucher noch mühevoller Schraubstock- und Werkstattarbeit dem inneren Drang nach Wissen und Können gefolgt ist.

Am Nachmittag erfolgte die mündliche Schlussprüfung der Werkführerabteilung. Die Prüflinge haben sich zwei Jahre mit wöchentlich 20 Abendstunden auf den Beruf eines Werkführers vorbereitet. Wieviel Fleiß, Energie und Selbstverleugung dabei aufgebracht wurde, ist nicht in Worten auszudrücken. Dabei muß noch erwähnt werden, daß die meisten Jünglinge mit ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen müssen. Die Prüfung erstreckte sich auf folgende Fächer: Wärmelehre (Oberlehrer Schenkel), Heiligtelslehre (Gewerbel. Dipl.-Ing. Rittershofer), Werkzeug-

lehre (Hannibal) sowie die Scipionen den Untergang Karthagos erleben. . . . Welt die Tragödie des Aeneas von ihm forderte. Er ließ Hannibal sterben am Hofe eines byzantinischen Königs, obwohl Byzanz erst ein halbes Jahrtausend nach Hannibals Tagen entstand. Aber gerade dieser König Rufus ist die notwendige Ergänzung der an sein bestimmtes Zeitalter gebundenen menschlichen Tragödie; er, die königliche Verzerrung des tragischen Hannibals, der die äußere Würde und Macht eines feigen, distanzialen Reiches, Rufus ist ein Seel im Reich unserer Gegenwart, vom fälschlichen Genie des Grabes gelehrt. Hannibal war, ist und wird sein.

Die Aufführung bewältigte mit großem Eifer den orbis pictus der alten Welt. Ritzungen, die sie besonders den Verschönerungen in Karthago wohlbekommen hätten, wurden vornehmlich an den Hannibal-Scenen vorgenommen, deren wortreicher Lyrik jeden Strich als Schnitt ins Leben empfinden läßt. Die prächtigen Bühnenbilder von Siegfried Sebba und die mit unendlicher Mühe von Feiner ausgearbeiteten Maskenreihen reizten das Auge. Jeweils, wie beim Lobsingen der sardeschen Jungfrauen von Karthago, erreichte die sinnliche Freude den dichterischen Gedanken. Verfehlt ist die Dekoration, Feuergruppen mit wenigen Statuen zu „symmetrischen“. Eine kleine Gruppe von Schauspielern war auf die Rollen verteilt. Keiner verlor, einzelne hatten Vollgewicht. Die Dichtung trägt der Hannibal, die Aufführung trägt Werner Krauß. Ein Mann und ein Mensch. Ein Held, unter seinem niedrigen Stern emporgeschoben zu innerer Höhe. Alle Bitterkeit der Menschenverachtung in Klege gebunden. Grabes reife Gestalt, erfüllt von einem weisen Künstler.

Theater und Musik

© **Pirandello-Aufführung in Darmstadt.** Das Hessische Landestheater in Darmstadt gab in der letzten Spielzeit Pirandellos Schauspiel „Die Wollust der Geislichkeit“, das mehrere Wiederholungen erlebte. Jetzt gab es eine Neuaufführung; eine Komödie mit dem Titel „Jeder nach seiner Art“. Zur Einführung in das Wesen der Dichtkunst Pirandellos und in sein neues Werk hielt der Intendant Richard Weichert vom Frankfurter Schauspielhaus einen Vortrag. Weichert kennt Pirandello persönlich; er erwiderte, daß der Dichter deutschen Wesens sehr gut zu sein und in Bonn und Heidelberg studiert habe. (Pirandello ist 1867 als Sohn eines Schweißarbeiters in Gurgenti auf Sizilien geboren.) Pirandello sei zur Zeit der meist populäre Autor in der internationalen Theaterwelt; er sei mehr ein geschickter Theaterkünstler als ein Dichter. In Deutschland besuche man den Meister, die Stücke Pirandellos allzu ernst und problematisch zu nehmen,

maschinen (Dipl.-Ing. Krott), Elektrotechnik (Dipl.-Ing. Rette und Gieseler). Die Erfolge dieser Prüfung und die aufgeregten Feste und Zeichnungen sind ein Hinweis auf die schaffenden Kräfte der Mannheimer Jung-Arbeiterchaft.

Nach jeder Prüfung dankte Gewerbedirektor Henninger den Gästen namentlich für ihr Erscheinen und beglückwünschte die Prüflinge. Möge keinem von ihnen der Segen, der Mühe Preis, ausbleiben.

Zeppelin - Cäner - Spende

Wie in anderen Städten des Deutschen Reiches, so ist auch in Mannheim die Bildung eines Ortsausschusses für die Zeppelin-Cäner-Spende auf überparteilicher Grundlage in die Wege geleitet. Der Stadtrat hat sich arbeitsmäßig dazu bereit erklärt und eine größere Anzahl seiner Mitglieder aus sämtlichen Parteien haben ihre Bereitwilligkeit zum Beitritt in diesen Ortsausschuß bereits ausgesprochen. Grundgedanke und Zweck der Spende darf nach dem schon Ende August ernannten Aufruf des Reichsausschusses als bekannt vorausgesetzt werden. Am Ende Durchführung der Sammlung ist die Bildung eines kleinen Arbeitsausschusses vorzuziehen, der aus Vertretern der Bedörten und Dramatischen arbeitend wird, die praktische Mitarbeit zu leisten haben. Der Arbeitsausschuß wird demnächst zusammentreten, dessen Beschlüsse über die Art der Durchführung der Sammlung alsbald veröffentlicht werden. Mannheims Bürgerschaft wird auch diesmal, wie schon so oft, in vorbestimmter Reihenfolge werden, wo es sich darum handelt, allen Widerständen zum Trotz ein Werk deutschen Geistes und deutscher Technik zu erhalten und es ins Land zu führen, im Dienste der Wissenschaft und der Kultur das Höchste zu leisten.

* **Anfall.** Beim Holzaufräumen stürzte gestern nachmittags in einem Schuppen in H 2, 4 ein 65 Jahre alter Tagelöhner auf einen Holzstapel und zog sich eine erhebliche Quetschung zu. Das Sanitätsauto verbrachte den Verletzten in das allgemeine Krankenhaus hier.

* **Zusammenstoß** ereignete sich im Laufe des gestrigen Tages vormittags auf der Jungbühlstraße zwischen einer Radfahrerin und einem Motorradfahrer. Ede Verst. und Freierstraße zwischen einem Kraftwagen und einem Zweifachmotorwagen, auf der Sandhoferstraße zwischen einem Personenauto und einem Personenzugwagen, Ede Dalberg- und Bertramsstraße zwischen zwei Personenzugwagen, Wittgen in der Prinz Wilhelmstraße zwischen zwei Radfahrern, nachmittags Ede Luther- und Langstraße zwischen zwei Personenzugwagen und abends in der Schwaningerstraße zwischen einem Personenzugwagen und einem Straßenbahnwagen. Es entstand nur Sachschaden.

* **Festgenommen** wurden 26 Personen wegen verschiedener Straftaten, darunter ein Kaufmann wegen Hehlerei, ein Postbeamter wegen Unterschlagung und 5 Personen wegen Bettels.

Vereinsnachrichten

* **Die Volkstümliche Vereinigung** hielt am verflochtenen Mittwoch im „Großen Raperhof“ ihre erste dieswinterliche Mitgliederversammlung ab. Nachdem der erste Vorsitzende, Herr Georg Emig, die zahlreich erschienenen in herzlichen Worten begrüßt hatte, erteilte er Stadtpfarrer Walter — an der Tagesordnung — das Wort zum Vortrag über „Die Aufgaben und Ziele der V. V.“. In glänzender Weise vertrat er der Redner, sein Thema allseitig und tiefgründig zu behandeln. Insbesondere hob er hervor, daß die V. V. seit ihrer Gründung auf dem Standpunkt stehe und stehen müsse, daß die Hauptaufgabe der evangelischen Kirche nicht in der Verkündigung und Verfestigung vielumstrittener dogmatischer Lehren, sondern in der Vertretung und Betätigung des sozialen Gedankens, des sozialen Ausgleiches, der „christlichen Nächstenliebe“, in der alle „Richtungen“ einig gehen könnten und müßten, bestehe. Reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen, an die sich eine rege Aussprache angeschlossen, die in einigen Entschlüssen bereiten Ausdruck fand. So wurde u. a. der Bescheid gefaßt, ein „Werbepost“ herauszugeben, das in kurzen, klaren Sätzen die Ziele und Aufgaben der V. V. darlegt. Einen erheblichen Anstoß fand die Tagung durch den ausgezeichneten Vortrag einiger klassischer Lieber durch das Mitglied Theodor Gaurapp, dessen mächtiger, vortrefflich geheimer Behag allgemeine Bewunderung auslöste. — Als nächste Veranstaltung ist eine Weihnachtsfeier vorgesehen. F.

* **Alt-katholische Gemeinde.** Am Samstag fand im Saale des Klinger Hofes ein gut besuchter alt-katholischer Familienabend statt. Stadtpfarrer Dr. Steinwachs hielt einen Vortrag über den internationalen Alt-Katholikentag, der im September in Bern taget und über die Unionsbestrebungen zwischen der alt-katholischen, anglikanischen und orthodoxen Kirche. Darum konnten sich Rednerbeiträge von Hrl. Vera Schäfer und Ehre des alt-katholischen Kirchendebats unter Leitung von Hauptlehrer Schlegel. Mit Worten des Vorsitzenden des Kirchenschors, R. E. Bärenkau, und einer Schlussansprache von Prof. R. Dr. B. schloß der wohlgestungene Gemeindegabend.

* **Nachrichtentruppe!** Alle ehemaligen Angehörigen der Nachrichtentruppe: Bläser, Hornprediger, Funker, Hörer usw., werden im Einzelnen zu dem am Donnerstagabend im Nebenzimmer des Restaurants „zum Rosengarten“, U. 6, 10, einberufenen Gründungs-Versammlung des Vereines ehem. Angehöriger der Nachrichtentruppe freundlichst eingeladen.

Veranstaltungen

© **Das Mannheimer Regal-Quartett** wird auch in diesem Jahr im Abonnement 8 Kammermusik-Abende veranstalten, von denen der erste Abend am 9. November im Hoftheater stattfindet.

© **Der kommende Sonntag-Abend** im Albetungsaal des Rosengartens bringt bei kleinen Preisen eine Unterhaltungsveranstaltung. Im Rahmen eines Konzertes des Rosengartenorchesters werden Frankfurter Kräfte den dreitägigen Schwan „5 Minuten vor der Ehe“ zur Aufführung bringen. In den Pausen werden die vorliegenden Wahlresultate bekannt gegeben.

Des Gartens letzte Rose

Die Symphonie des Sommers ist verrauscht. Sein Sonnengold hat er auf die abdürstende Oase geworfen. Ein schriftlicher Akt hat zum Herbst hinübergeleitet. Die Introitus ist verflohen. Läng, die vom Roder des Verfalls und vom Vergehen der Welt, wehen durch die gebilligten Räume der Natur. Draußen im Boraorien auf dem runden Beet schimmert eine Rose. Die letzte des Gartens. Ihre letzte Farbe hat sie Weiden lassen. Dahin gekümmert ist ihr wohlriechender Duft. Im Ueberflut hat sie geschwelgt. Zeit ist sie sparsam geworden und geht mit den ihr verbliebenen Schätzen. Nur wenig Feuer noch. Bald wird auch ihre letzte Blüte verträufelt sein. Bei ihrem selbstlosen Sterben schaut sie mir ins Antlitz. Ich fühle ihren Schmerz, unermesslich ist er wie der endliche Dnean. Sie wirt und wehklagt, weil sie bald sterben muß. Schon hat der unerklärliche Tod ihr keine Rose aufgedrückt. Bald wird sich das Leiberwand um ihre satten Weiber legen. Wie viele Tage werden bis dahin noch im zeitlichen untertauchen! Ihr Jammer schneidet mir in die Seele, die keine Gefühlsdörre kennt. Vom Aweia will ich sie lösen und ins Jämmer stellen, den Todeskeim will ich zu verdrängen suchen. Ihr franks Herabst will ich aufstehen. Ob es mir gelingen wird, ob ich sie retten kann? Ich will es versuchen . . .

Wenige Tage sind veranoren. Ich habe sie geerbt und ihrer aemartet. Das helle Fieber habe ich gedämmt und mit lebendem Wasser ihre brennende Stirn benetzt. Doch vergeblich ist mein Weiber gewesen. Sie liehte dahin, die Medizin meiner mitterlichen Sorralit schob nur die Stunde ihres Absterbens hinaus. Blut auf Blut lenkt sie hernieder. Nun wird sie bald ausgesetzt haben, ihre Kühlung steht bevor. Arrube hat sie geschürft, den barten Schmerz muß sie auch kosten. Die letzte Rose, die Keuall des hohen Sommers! Die letzte, letzte Rose . . .

* **Der Gräberbesuch in Elsch-Coschingen.** Mit Bezug auf die bereits in der Presse erschienenen Mitteilungen wird für den Gräberbesuch an Allerheiligen in Elsch-Coschingen noch auf folgendes hingewiesen. Die Ausstellung der auch für dieses Jahr französischerseits bewilligten Sonderausweise erfolgt entweder durch die französischen Postkontrollstellen auf den Grenzbahnhöfen Balmrain, Neuenburg, Breisach Rehl und Wintersdorf oder auch durch das französische Konsulat in Karlsruhe. Die vom Konsulat erhobene Gebühr beträgt 2,05 RM. Im Interesse einer schleunigen Abfertigung kann auch unter Beifügung der erforderlichen Unterlagen u. der Gebühren die Vermittlung der Bezirksämter in Anspruch genommen werden, welche die erforderlichen Ausweise einholen und den Antragstellern aushändigen. Es ist jedoch Voraussetzung, daß die Anträge bei den Bezirksämtern spätestens am 23. Oktober 1925 gestellt werden. Später einlaufende Anträge können von den Bezirksämtern nicht mehr angenommen werden, sondern müssen unmittelbar bei den genannten Postkontrollstellen oder bei dem Konsulat in Karlsruhe gestellt werden. Bei dem zu erwartenden großen Andrang ist es dringend wünschenswert, daß die Anträge möglichst frühzeitig gestellt werden.

* **Warnung vor geschäftsschädigendem Geschwätz.** Die Fälle häufen sich, in denen über Firmen des Handels in leichtfertiger Weise Gerüchte über angebliche Zahlungsschwierigkeiten und dergleichen verbreitet werden. Die Folge davon sind bereits zahlreiche Schadenersatzansprüche gewesen, die den Weiterverbreitern dergartiger Behauptungen, wenn sie nicht mit irgenwelchen tatsächlichen Unterlagen aufwarten konnten, mitunter teuer zu stehen gekommen sind. Da diese Schadenersatzlagen wegen Geschwätz- und Kreditbeschädigung von den Gerichten ohne weiteres als gerechtfertigt anerkannt werden, so dürfte allen denen, die sich auf diesem Gebiete zu betätigen pflegen, in ihrem eigenen Interesse größte Vorsicht anzuraten sein. Zuerst müssen sie gut zu bedenken, daß aus diesem leichtfertigen Gebahren unter Umständen der gesamten Wirtschaft große Schäden entstehen könnten. Doch es sich hierbei nicht um vereinzelte Fälle handelt, ergibt sich u. a. daraus, daß jetzt wieder der Einzelhandelsverband in München-Bladach eine öffentliche Warnung erteilt hat.

AUXOLIN

Schuppenbildungen
und den damit verbundenen
Haarausfall behandelt
nach dem zweckmäßigsten mit
Auxolin-Schuppen-Pomade

von F. Wolff & Sohn, Karlsruhe.
Preis Mk. 1,25 und Mk. 2.— die Dose.

AUXOLIN

© **Mannheimer Künstler auswärts.** Eine junge Mannheimerin, Helene Müller, spielte kürzlich in einer Aufführung des Bohemee-Gildebühnenheaters die Johanna in Edwars „Höllischer Johanna“. Die Kritik rühmt ihre Leistung als vollwertig und der Schlußbühnenbild viel namentlich die Heldin des Stückes dankbar an die Rampe.

Kunst und Wissenschaft

© **Die Händelgesellschaft.** Der große künstlerische Erfolg des Deutschen Händelfestes in Leipzig (6. bis 8. Juni 1925), sowie andererseits die Erkenntnis, wieweil Arbeit es noch zu leisten gilt, ehe Händel ganz aus gehört, rief den Willen nach der Händelbewegung ähnlich wie der Bachbewegung durch Gründung einer öffentlichen Gesellschaft eine einheitliche Richtung und zischere Stoffkraft zu verleihen. Die am 8. Juni gegründete Händelgesellschaft hat hat es sich zur Pflicht gemacht, den Werken Händels die ihnen nach ihren Werken gebührende Stellung im musikalischen Leben zu erobern. Zu diesem Zwecke ist eine Revision der Gesamtausgabe der Werke Händels sowie die Herausgabe von praktischen Ausgaben geplant. Ein „Händeljahrbuch“ soll dem wissenschaftlichen Einbringen in Händels Werk dienen. Den Vorsitz der Gesellschaft übernahm Prof. Dr. Hermann Abert (Berlin), zum Schriftführer wurde der Thomaskantor Prof. Dr. h. c. Straube, zum Schatzmeister Dr. Hellmuth v. Hofe gewählt; die Geschäftsstelle befindet sich in Leipzig.

© **Das neue Scharlachserum.** In einer Sitzung des Vereines für innere Medizin in der Berliner Charité berichtete Professor Friedemann im Verein mit seinem Assistenten über Entdeckung und Behandlung des Scharlachfiebers im Anschluss an die von Amerika gemeldeten Befunde dortiger Forscher, es sei den amerikanischen Gelehrten die Entdeckung des wirksamen Scharlachserums und die Gewinnung eines hochwertigen Heilserums gegliedert. Die Berliner Forscher konnten die Ergebnisse experimentell und praktisch bestätigen. Das neue Serum soll selbst in ganz schweren Fällen bisharig schnell wirken.

Tagungen

Westdeutsche Tagung der leitenden Angestellten... Die Rheinisch-westfälischen Gruppen der Vereinigung der leitenden Angestellten (Veta) vereinigten sich in Wülheim (Ruhr) zu einer fast besuchten westdeutschen Tagung...

Aus dem Lande

Walldorf, 21. Okt. Dieser Tage beging das Ehepaar Jaf. Kamm in geistiger und körperlicher Rüstigkeit das Fest der goldenen Hochzeit... Hornberg, 21. Okt. Am Sonntag Abend wurde der 68 Jahre alte Zimmermann Jakob Stalder von Reichelsbach auf der Landstraße von Ostach nach Hornberg von einem mit mehreren Personen besetzten Auto von Wilkinen überfahren und sofort getötet...

Sportliche Rundschau

Autosport: Neue Automobil-Weltrekorde stellen die beiden Ingenieure Bieffier und Gortlieb mit einem 40 PS Renaultwagen auf der Montlhéry-Bahn bei Paris auf... Amateurrennen in Hannover. Die Pferdeturnbahn in Hannover hatte nur wenige Zuschauer aufzuweisen... Handball: T.B. 78 Heidelberg 1 - T.B.M. a. 1846 1:2 (1:0)...

Gerichtszeitung

Landgericht Mannheim: * Mannheim, 20. Okt. (Sitzung des Landgerichts, Abt. 4.) Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Strübel... * Waldbrunn, 20. Okt. Die Polizei nahm zwei junge Durschen fest, die aus Autos Gegenstände entwendet hatten...

Der Redner richtete sodann scharfe Angriffe gegen das Reichswirtschaftsministerium... Kommunitale Chronik: Wandererfürsorge: St. Sinsheim, 20. Okt. Hier wurde wie in den Gemeinden Eppingen, Wiesloch, Oberbad, Heidelberg eine Wandererfürsorgestelle errichtet...

Eine interessante Klage: Mainz, 20. Okt. Der Mainzer Ruderverein klagte vor dem Kreisaußschuß gegen die Gemeinde Weisenau auf Herauszahlung der erhobenen Vergnügungssteuer... * Erfolge der Berufung. Der Bürgermeister Hill von Kitzingen (Rheinhausen), der vom französischen Militärgericht zu 6 Monaten Gefängnis und 200 M. Geldstrafe verurteilt war...

Boxen: Verbandssitzung des Südwestdeutschen Amateurbogverbands. Die Sitzung vom Sonntag des Südwestdeutschen Amateurbogverbands fand unter einem günstigen Zeichen, gelang es doch in den wichtigsten Fragen in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Einigung zu finden... Wintersport: Tagung des deutschen Eislauf-Verbandes. Am 24. und 25. Oktober d. J. hält der deutsche Eislauf-Verband in Dresden einen außerordentlichen Verbandstag ab...

Wetternachrichten der Karlsruher Landeswetterwarte. Beobachtungen städtischer Wetterstationen (7. morgens). Table with columns for location, temperature, wind, etc.

Die Ausleitlinie des westlichen Tiefdruckgebietes hat Boden getrennt... Vorwiegend Witterung für Donnerstag bis 12 Uhr nachts. Beschleunigt durch, zeitweise Regengüsse, mild, südwestliche Winde.

Advertisement for DUX cars. 'Der elegante und geräumige Wagen für Stadt u. Reise mit jedem gewünschten Aufbau'. Includes image of a DUX car and text: '17/60 P.S. Sechszylinder mit Vierradbremse', '17/50 P.S. Vierzylinder', 'Deutscher Automobil-Konzern (D.A.K.) Leipzig, Tröndlinring 4', 'Generalvertretung: D. A. K.-Vertriebs-Gesellschaft m. b. H. Mannheim, Werftstraße 23, Tel. 4105'.

Mannheimer Frauen-Zeitung

Du sollst Dein Kind nicht in Versuchung führen

Wieviel Kummer bereitet den Eltern die Entdeckung, daß ihr Kind lügt, kaum ein Kinderfehler ist ja so schwer zu bekämpfen, wie dieser, und daher werden wirklich treffende Ratschläge gewiß für viele bekümmerte Erzieher eine Wohltat sein. Sie sind zu finden in dem soeben im Auftrage der „Deutschen Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung“ herausgegebenen Buch „Ratschläge für Eltern“, in denen Oberstudienrat Dr. S. Bräuer in dieser Beziehung wertvolle Erziehungserfahrungen aus der Kinderstufe niederschreibt. Das nachstehend daraus entnommene Erlebnis, das einen besonderen Fall, in dem die Mutter selbst nicht frei von Schuld zu sprechen war, berichtet, dürfte viele Eltern nachdenklich stimmen.

Nach einem Vortrag über Kinderlügen kam einmal eine Mutter zu mir und fragte, ob folgendes Vorgehen ihres zehnjährigen Kindes noch als „Notlage“ anzusprechen sei: Am letzten Schultage vor den Herbstferien war das Kind heimgekommen und hatte schweigend seinen Ranzen auf den Korridorisch gelegt. Die Mutter merkte sofort, daß etwas nicht in Ordnung sei, fragte aber nichts. Das Kind ging still ins Zimmer. Da sonst an diesem Tage die Kinder-Jensuren mit aus der Schule brachten, brachte die Mutter das wissfähige Betragen des Kindes mit der Jensturenerteilung in Zusammenhang und durchsuchte den Ranzen. Richtig fand sie darin die Jensturen. Sie war schlechter als sonst. Nachdem sie die Jensturen wieder in den Ranzen getan hatte, ging sie zu dem Kinde in die Stube und fragte, ob sie denn heute keine Jensturen erhalten hätte. Das Kind verneinte, und fügte hinzu, es wäre gefügt worden, die Jensturen gäbe es diesmal erst nach den Ferien. Die Mutter antwortete, da wolle sie doch einmal zur Urrel (ein Kind aus der Nachbarschaft) schicken und fragen lassen, ob die auch keine Jensturen bekommen hätte. Darauf erwiderte das Mädchen, Urrel ginge doch in eine andere Klasse, die hätte Jensturen bekommen, nur ihre Klasse nicht, weil ihre Lehrerin krank sei. Die Mutter grübelte sich sehr über diese Äußerung ihrer Tochter und mußte nicht, was sie tun sollte. Als abends der Vater heimkam, meinte sie ihn in alles ein, und nun wiederholte sich das Verhör. Das Kind blieb bei seinem Bekenntnis. Was man es überzeugen wollte und den Ranzen durchsuchte, war die Jensturen darin nicht mehr zu finden. Erneute Aufregung! Schläge! Tränen! Endlich gelang es der Mutter, das Kind auf der Hand hinter der Garderobe versteckt hätte.

Ich mußte der Mutter sagen, daß sie sehr tüchtig gehandelt hätte, und an dem ganzen Vorfall Schuld sei. Heimlich nachsehen, wie sich etwas verhält, und dann tun, als wisse man nichts, ist ganz verkehrt. Dazu die gefährliche Ausprägung! Wenn man von einem Vergeben des Kindes bereits Kenntnis hat, sage man es ihm auf den Kopf zu. Man wird auf diese Weise manche Kinderlügen verhindern.

Die letzte Stunde des Tages

Bangsam kommen die Schatten des Abends, der Tag verklingt. Er hat sein vollgerichtetes Maß von Wärme und Arbeit gehabt, müde sind Körper und Geist. Nun kommt eine heilige Stunde für dich, liebe Mutter, eine Stunde, aber nur eine halbe, vielleicht nur eine Viertel, die dir und deinem Kinde gehören. Nimm dir Zeit, denn es ist heiliges Land, in das du nun trittst. Deiner Kinder Spiel ist zu Ende gegangen, sie kommen zu dir ins Haus zurück. Du wirst sie zur Ruhe bringen, verweile noch ein wenig bei ihnen. Zeht öffnen sich die kleinen Herzen, die bei Tag seine Zeit für dich hatten, nun leiste sie auf guten Weg. Sie werden die Hände fassen und ihr Abendgebet sprechen. Doch es nicht zum Klappern werde, das lehrte sie jetzt. Doch einmal mit ihnen den ganzen Tag vorüberziehen. Was hat er heute Schönes gebracht? Es braucht das nicht Großes zu sein. Eine kleine Freude ist schon erwähnenswert. Zu Anfang müht ihr vielleicht, bis ihr sie findet. Aber je mehr ihr sucht, desto mehr findet ihr. Die Freude nennen, heißt schon ein wenig, sie rufen. Das die Kinder für alle Freuden dankbar sein müssen, das verstehen sie bald, und ganz von selbst werden sie nach dem abendlichen Gebet die Hände gefaltet lassen und dem lieben Gott danken für diese oder jene Freude. So werden sie mit Bewußtsein Freude erleben, und ein freudvolles Kinderleben ist wie der Frühlingsmorgen auf jungen Wäldern. „Die Sonne erscheint dem Menschen nur einmal, in der Kindheit und in der frühen Jugend. Erwährt er da, so wird er nie wieder völlig toll, und was in ihm liegt, wird frisch herausgesprochen und blühend und Früchte treiben.“ (Hebbel).

Haben sie ein Feld erlitten, so laß sie ihre kleinen Herzen auskühlen, lastet werden sie sich schalen legen, und ruhiger wird ihr Schlaf sein. Zeig ihnen auch den Kummer, den sie selbst verursachen durch ihren Ungehorsam, Unachtsamkeit und Unwissenheit. Benutze diese stille Abendstunde, um ihre Herzen zu waschen, schreibe mit feinem Griffel auf die noch unbeschriebenen Löteln. Keine Zeit am Tage ist so geeignet wie diese, alles Saure wird weis, alles Bittere wird süß, alles Harte wird weich. Zieh sie in deinen Arm, laß die Worte der Liebe, die sie reumütig über Fehler erkennen. Laß dir diese kurze Abendstunde nicht nehmen. Sie wird dich fest mit deinen Kindern verbinden, mag auch der Tag mit seiner Arbeit eure auseinander führen.

Es ist auch so wichtig für die Kinder, welcher Art die letzten Gedanken waren, mit denen sich ihre kleinen Herzen besetzten. Ruhige, fröhliche und gute Gedanken geben einen ruhigen und erquicklichen Schlaf, und durch ihn wird wieder der kommende Tag

bestimmt. Doch nie, wenn du es vermeiden kannst die Kinder mit verstocktem Herzen einschleifen, verweile es vor allen Dingen, daß sie als Beleg zum Tag vielleicht einen Wortwechsel der Eltern mit anhören. Die kleinen Herzen sind noch viel empfindlicher als unsere. Uns hat das Leben hart angefaßt, wir sind stumpfer und fester geworden. Was uns oft als gar nichts Bemerkenswertes erscheint, was uns gar nicht kränken wollten, das wird unsern Kleinen zum tiefen Kummer, an dem das kleine Herz schwer leidet. Bist du schon einmal nachts an das Bett deines Kindes getreten und hast gesehen, wie das Gesichtchen schmerzhaft verzogen war, und der Atem unruhig ging? Tot die der Unbill nicht in der Seele weh? Wie oft bis du selbst daran schuld, wenn sich diese Worte und häßliche Szenen in deines Kindes Träume verweben.

Du hast vielleicht den ganzen Tag über keine rechte Zeit für dein Kind gehabt, aber in dieser kurzen Abendstunde, da nimm dein Kind in die Arme, liebe es und laß es deine Liebe fühlen. Weh! du denn, wie sehr es Mutterliebe braucht? Doch niemals die Sonne über deinem Jarn untergehen und forge, daß lauter gute Geister deines Kindes Schlaf bemachen.

Soll man kleine Kinder abhärten?

Von Dr. Thracuhart (Freiburg i. Br.)

Abhärtung besteht in der Anpassung unseres Körpers an die wechselnden Temperaturen, denen wir in unserer Klima ausgesetzt sind. Jeder Körper soll die Fähigkeit erwerben, Abkühlung ohne Schaden zu ertragen. Wir üben bei der Abhärtung eine Gymnastik der Hautmuskeln aus, welche die kleinen Blutgefäße und damit die Wärmeabgabe regeln; wir kühlen die Hautkraft der Haut und wappnen sie gegen Erfältungen und deren oft schwere Folgen. Somit ist Abhärtung von Kindheit an für des Körper Gesundheitszustand und zur Krankheitsverhütung durchaus notwendig. Aber bei kleinen Kindern, namentlich wenn sie blutarm, schwächlich, reizbar sind, richtet Abhärtung mit kaltem Wasser oft Schaden an. In der ersten Lebenszeit hat der ganze Organismus schon mit der Bewältigung der unermesslichen abwechselnden Aufzüge (z. B. beim Ammenen, Baden) genug zu tun, so daß durch irgend welche größere Abkühlungen das Wärme-Gleichgewicht in erheblichem Maße gestört wird. Leicht kann aus solchen Störungen eine vermehrte Reizung zu Infektionskrankheiten entstehen. Kalte Waschungen bei schwächlichen Kindern wirken als widernatürliches Reizmittel und veranlassen nerds Reizbarkeit.

Oft lassen sich Blutarmlut, ständiges Frostgefühl, nervöse Erregung oder Schlaflosigkeit schnell heilen, wenn die bisherige Anwendung kalten Wassers aufgegeben wird. Erst ganz allmählich müssen sich im kindlichen Organismus die Fähigkeiten der Anpassung an höhere Temperaturen ausbilden. Daher beginnt man mit der Abhärtung durch kalte Wasserwendungen im allgemeinen nicht vor dem vierten Lebensjahre, nur bei sehr kräftigen Kindern früher. Stets sollen die Anwendungen aus der Wärmewärme heraus vorgenommen werden. Bei älteren Kindern kommen dann die sehr zuträglichen Douchen und Schwimmbäder hinzu. Wieder vorläufig muß man in der Unberühmtheit sein wegen der großen Empfindlichkeit des Nervensystems.

Wie mild ist die Wirkung der Luft. Wegen des geringen Wärmeleitungsvermögens der Luft (1/20 mal so klein wie Wasser) ist die Wärmezugabe im Luftbad nicht bedeutend und der übermäßige Reiz nur unwahrscheinlich, aber nicht aufzuheben. Infolge der milden Einwirkung kann der Aufenthalt im Luftbad viel länger dauern als im Wasserbad; dadurch wird der Gesamterfolg für den Stoffwechsel, trotzdem er mild und langamer einsetzt, doch größer und nachhaltiger als bei Wasseranwendung. Durch die langanhaltende Übung im Luftbad werden mit der Zeit die Wärmelust und Wärme der Haut zu schnellerer Tätigkeit erregt, sie werden in prompter Reaktion bei Temperaturwechsel geholt, die Haut wird — abgehärtet.

Bogen der milden Einwirkung kann man Luftbäder mit Nutzen sogar schon in den ersten Lebensmonaten anwenden, allerdings unter Beachtung der Konstitution des Kindes und unter sorgfältiger Bemessung der Temperatur und Dauer der Einwirkung. Anfangs kürzer, später längere Zeit kann man fröhliche Säuglinge teilweise oder ganz unbekleidet der Luft aussetzen im geschützten Zimmer oder bei warmem Wetter auch in freier Luft. Günstigste Zeit für die nötige Abhärtung der Wärmebildung, von großer Wichtigkeit ist das Luftbad als Schutzmittel gegen Übererwärmung der Säuglinge. Bei heißer Sommererwartung sollte man durch Vermeidung und zeitweises ganzliches Ablegen der Kleidung eine Wärmeabnahme verhindern, wodurch die gefährlichen Verdauungsstörungen häufig vermieden werden.

Bei größeren Kindern haben Luftbäder ganz ausgezeichnete Erfolge, besonders wenn es sich um Verwechslung, Reizung zu Erfältungen, große Erregung des Nervensystems handelt. Man lasse die Kinder öfter in einem weiten dünnen Luftbadessium viele Stunden lang bei warmem Wetter im Freien oder wenigstens bei offenen Fenstern im Zimmer zubringen. Das Luftbad ist bei kleineren und größeren Kindern eine der hervorragendsten hygienischen Maßnahmen; es härtet die Haut dauernd ab, festigt die Gesundheit, trägt bei zur Verhütung von Krankheiten und fördert noch solchen die Rekonvaleszenz in günstigster Weise.

Bei den Luftbädern kommt außer der Einwirkung der Luft noch die des Lichtes in Betracht. Besonders für den wachsenden Organismus der Kinder ist sie von größter Bedeutung, wie ärztliche und hygienische Erfahrungen immer wieder deutlich beweisen. Jedenfalls wirken Licht und Luft vereint auf den kindlichen Körper als milde und äußerst heilsame Lebensreiz.

Frauen, die niemals Zeit haben

Man könnte die Frauen in zwei Gruppen einteilen; in solche, die immer Zeit haben und in solche, die niemals Zeit haben.

Mit der Arbeit und Leistungen die absolut nichts zu tun, im Gegenteil, in den meisten Fällen leisten diejenigen, welche stets Zeit haben, weit mehr als die anderen, die immer Gehehnen, Atomlosen.

Selbstverständlich glaubt jede Frau, es liege an der Art gerade ihrer Pflichten, an der schlechten Unterstützung seitens des Personals, der Kinder, der erwachsenen Töchter, des Mannes, vor allem des Mannes! Jawohl! Ueberhaupt der Mann! Na ja, man sagt schon besser gar nichts.

Vom frühen Morgen hat sie sich gequält bis spät in die Nacht, hat keine Minute still geessen, auf Ehre! hat sich gerackert und hat tot gedrückt und zu dem, was gerade zu bringend notwendig war, ist sie doch nicht gekommen. Selbstverständlich mußte sie, daß übermorgen der Mann einen Ausflug machte und an dem einen Sportwagen — gerade an dem, welches er tragen wollte, nach etwas zu nähren. Auch die langen Strümpfe waren noch nachzugehen. Da waren morgens unerwartet Ritschen zum Eintreten gekommen. Sie hatte sie nicht auf diesen Tag bestellt — oder doch? — jedenfalls hatte sie das im Augenblick vergessen. Mein Gott, es war doch kein Verbrechen, wenn man mal etwas vergaß — und das teure Ost konnte man unmöglich stehen lassen!

Kaum war sie fertig, klingelte das Telefon und meldete Besuch. Sollte sie sagen, sie bedauerte, sie könne leider nicht empfangen — das Sportwend ihres Mannes habe ein Loch und die Strümpfe seien nachzugehen? Weidet sich Besuch, so sagt man pflichtschuldigst „Ich freue mich sehr“ und grinst. Besuch — gleich Tischdecken, die Zimmer ordnen, sich etwas „besser anziehen“, nach etwas Kuchenartigen besorgen usw. . . . Na, und solange Besuch da war, kann man doch unmöglich Strümpfe nachsehen oder ein Sportwend flicken.

Die Leute würden nicht verstehen, warum es gerade dieses Sportwend sein muß — — — Ich verstehe es ja auch nicht, aber darüber ärgere ich mich schon längst nicht mehr, das habe ich mir abgewöhnt!

Ich habe trotzdem nicht müßig geessen, eine ganze Rante habe ich an der großen Decke gefickt, während wir so boshaften — — — und plauderten. . . .

Und als der Besuch dann weg war, da kam er ja schon, wollte gleich zu Abend essen und dann spazieren gehen. Hätte sie vielleicht sagen sollen, „es tut mir leid, geh“ alleine, ich muß Dein Sportwend stopfen und die Strümpfe nachsehen?“ Todmüde war sie in die Kissen gesunken.

Das war Freitag, na und Freitag ist ja schon von vornherein ein Unglückstag! Und Samstag morgen kam zuerst wie immer die laufende Arbeit, die am Samstag schon allemal erheblich verhärtet ist; als sie gegen Mittag gerade dachte, jetzt wäre fünf Minuten Zeit für das Hemd und die Strümpfe, kam Etwas mit blutigem Rote aus der Schule. War vom Rad gefallen, mußte ausgewaschen und verbunden werden. Mein Gott, das arme Kind hatte doch solche Schmerzen und weinte so jämmerlich, sollte sie es da im Stiche lassen, wegen eines lumpigen Sportwendes — und sich nicht ein bißchen zu ihm setzen?

Das also nahm mindestens wieder eine Stunde.

Gleich um drei mußte ich dann zum Zahnarzt, das dauerte mit Anziehen und warten bis gegen fünf, na und wenn man einmal unterwegs ist, so macht man doch gleich die notwendigen Besorgungen, das geht in einem Gang hin. Daß mir da ausgerechnet Tante Matthesen über den Weg laufen muß, ist doch nicht meine Schuld, und Du weißt, wenn man Tante Matthesen trifft, kommt man unter einer Stunde nicht wieder los. Später auf dem Heimweg traf ich dann meine Freundin Lore, das war mal nett, wir sind ein Stück zusammengesprochen, Du liebe Zeit, wenn ich mich von allen Menschen zurückziehe und einspinne, ist Dir ja auch nicht recht. . . .

Für den Abend hattest Du Theaterkarten bestellt, also war auch dieser Tag herum. Jetzt bitte ich Dich: Wann hätte ich das Sportwend flicken sollen und die langen Strümpfe nachsehen? Bin ich vielleicht eine Minute unartig gewesen? Habe ich einen Augenblick etwas überflüssiges gemacht? Geheiert? Aber so ist es — nun kriege ich noch die Vorwürfe obendrein. Jawohl, ich weiß schon, Deine erste Frau war immer fertig, hat immer und zu allem Zeit gehabt und nur ein Kleinmädchen gehalten. Da konntest Du bekommen, wann Du wolltest, es war alles in Ordnung und vorbereitet und dabei hat sie noch musiziert und Tennis gespielt. . . .

Setze ins Ohr gefaßt, auf daß kein Mann es höre: es liegt an uns liebe Mischweatern, wenn wir niemals fertig werden, nicht an den Kindern, den Dingen, den Umständen. . . . Ganz allein unsere Schuld ist, wenn wir das Leben nicht zu genießen verstehen, die Blumen, die Bäume, die Sonne — keine Zeit finden, des Daseins froh zu werden, mit unsern Kindern zu spielen, ein gutes Buch zu lesen, ein wenig Kunst und Sport zu treiben — niemals „fertig“ sind. . . . Margarete Hummel.

Für unsere Kinder

Was ein Sonntagkind erleben kann

Wißt ihr eigentlich, liebe Kinder, daß ein Sonntagkind die Sprache der Blumen und der Tiere verstehen kann? Und zwar einmal im Jahre zu einer ganz bestimmten Stunde, nur darf es diesen Augenblick nicht verpassen! Solch ein Sonntagkind war auch der kleine Werner, von dem ich Euch heute mal erzählen will.

In einem schönen Sommer, es war der erste Tag von den großen Ferien, ging Werner mit seiner Mutter im Walde spazieren, der sich ganz in der Nähe der elterlichen Wohnung befand. Da er ein großer Blumenfreund war, blühte er sich nach seiner Gewohnheit bald zum einen, bald zum andern Blümlinchen hinunter, um daran zu riechen oder um es ganz leise zu streicheln. Abreihen, das gab es für Werner nicht, dazu hatte er die Blümlinchen viel zu lieb; aber auch alle Tiere waren ihm gut Freund und niemals hätte er eines gequält.

Wie er sich nun mal wieder zu einer Margaretenblume beugte, hörte er plötzlich ein ganz feines Stimmchen aus der Blume und das sagte: „Guten Tag lieber, kleiner Werner. Sieh mal hinter dich nach der Waldgrenze.“ Als Werner voll Entsetzen sich umbludte, sah er ein zierliches Rehlein stehen, welches ihm zugunsten schen und das Margaretenblümlinchen sprach weiter: „Wir wissen alle, wie so lieb du mit Blumen und Tieren bist, deshalb möchte das Reh dich sprechen!“ Schnell sprang klein Werner zur Mutter zurück und sagte ihr dies. Sie lachte ihn aus und meinte: „Du bist doch ein richtiges Traumkint!“ Da sagte er aber ganz stolz: „Da Mutti, hast du denn vergessen, daß ich ein Sonntagkind bin?“ „Ach ja, du hast du recht, nun laß mal schnell hinüber!“ Das Reh sprach Werner nicht zweimal sagen; mit großen Sprüngen lief er über die Wiese und zog dann, bei dem Reh angekommen, höflich sein Blümlinchen. „Guten Tag lieber Reh; die Margaretenblume hat mir ausgerichtet, daß du mich gern sprechen möchtest!“ „Gewiß“, antwortete das Reh. „Weil ich dich schon oft gesehen habe und weiß, welche Freude du besonders an jungen Tieren hast, dachte ich, du wärest der richtige Spielkamerad für meine beiden lieben Kinderchen. Wäißt du, solange du Ferien hast, jeden Tage mit ihnen spielen?“ „Oh, wie gerne!“ jubelte Werner. „Aber du mußt mir auch versprechen, keinem Menschen, außer deinen lieben Eltern, etwas davon zu erzählen, sonst wirst du uns nicht mehr finden“, sagte das Reh sehr ernst zu ihm. Das Versprechen gab klein Werner frohen Herzens.

Am nächsten Tage konnte er kaum das Blümlinchen erwarten. So kühl wie möglich zog er sich an, trant seine Milch und sprang zum

Walde, wo ihn das Reh schon erwartete. Natürlich hatte er für die kleinen ein bißchen Futter mitgenommen. Nach ganz kurzer Zeit kamen sie an ein herrliches Häuschen; das war ganz grün angestrichen und stand so tief im Gebüsch, daß man es fast nicht erkennen konnte. Innen war alles so lieblich eingerichtet. Die Rehlein hatten zwei warme Heubettläden; vor jedem stand ein Futternapf und ein Wasserschüsselchen. Doch war noch reichlich Platz zum spielen und die dreie fugelten und purzelten übereinander und tollten und polkerten, bis es Zeit zum Mittagessen war. Da ging Werner lieb nach Hause, damit er pünktlich bei Tisch wäre und versprach, am andern Morgen wiederzukommen. So verbrachte er die ganzen Ferien mit seinen lieben Rehlein und freute sich gar nicht so sehr auf die Schule, weil er glaubte, daß er dann nicht zu seinen Spielkameraden kommen dürfte. Doch das alte Reh sagte zu ihm am letzten Ferientage: „Nun, lieber Werner, wenn du auch weiterhin dein Versprechen halten willst, so komme immer an deinen schafsternen Nachmittagen und spiele mit meinen Kinderchen!“ Einige Zeit ging es ganz gut, aber eines Tages sagte sein Freund Robert zu ihm, er wolle nachmittags zu ihm kommen. Als Werner ablehnte, weil er den Rehlein versprochen hatte, zu ihnen zu kommen, drang der kleine Robert so lange mit Fragen in ihn, bis der dumme, kleine Werner verriet, was er vorhabe. Da bat Robert so dringlich, mitgehen zu dürfen, bis Werner einwilligte.

Aber als die beiden Freunde nachmittags zu den Rehen wollten — oh Schreck, da stand klein Werner kein Häuschen und keine Heube mehr, und Robert lachte ihn aus und ward für immer böse mit ihm. Und Werner konnte von dem Tage an auch die Sprache der Tiere und der Blumen nicht mehr verstehen. Das war die Strafe, weil er sein Versprechen, niemand etwas zu sagen, nicht gehalten hatte!



Hufschpah

Es war einmal eine recht laute Spahenfamilie, die viele dreiste Kinderchen hatte. Als diese klug geworden waren, führten Vater und Mutter Spah sie jeden Tag spazieren und zeigten ihnen, wie man in Höfen und auf Straßen die Nahrung suchen muß; aber auch, daß man sich als Spah nie einschleichen lassen darf.

Eines Tages sagte Mutter Spahin: „So jetzt seid ihr groß genug, um allein auszufahren. Geht mir aber Acht, daß Euch nicht eine Raue erwischt und pokt auch ein bißchen auf's Weite auf. Wenn ihr auch ein bißchen Federliebchen anhabt, was dazu noch eingestrichelt ist, damit ihr nicht so schnell nach werdet, so könnt ihr

doch sehr krank werden, wenn ihr einmal richtig durch und durch nach geworden seid.“ „Na“, dachte der Kleinsten, der ganz besonders vorwitzige Hufschpah, „mir wird so schnell nichts passieren. Die Mutter ist doch gar zu ängstlich. Einen tüchtigen Spahen verpöppelt man doch nicht so sehr. Es ist wirklich eine Schande! Piep!“

Wiele Tage klogten sie im schönsten Sonnenschein vergnügt hin und her, pickten da, naschten dort und wurden dabei rund und fett. Eines schönen Tages aber — die Sonne schien besonders hell und kräftig — rief plötzlich der älteste Bruder den Geschwistern zu: „Seht einmal die große, schwarze Wolfe, die die schnell nähert kommt. Acht auf, das gibt einen fetten Wollschreien; wir wollen schnell nach Hause fliegen, sonst werden wir pilsche-patsche-nach.“ Alle folgten ihm, nur der kleine Hufschpah war, als hätte er nichts gehört und hüpfte seelenvergärt hin und her. Hüäh — da kam plötzlich ein eisiger Windstoß und allsgleich rauschte es in den Wästen und — es hing an zu gehen, zu gehen in diesen Strömen, was nur vom Himmel herunterkante. Ede sichs der kleine Spah verlor, war er durch und durch nah!

Und zum allergrößten Entsetzen erblickte Hufschpah eine große Raue ganz in nächster Nähe, die es anscheinend auf ihn, der halb betäubt auf dem Boden lag, abgesehen hatte. Kaum hatte er die Orsahr erkannt, so raffte er seine ganze Kraft zusammen und hüpfte unter großen Anstrengungen in eine nahe Mauerlücke, wo ihn die Raue ihm nicht folgen konnte. Aber ach — da drinnen zog es ganz fürchterlich, und der arme, kleine Kerl irrte gar bald ämmerlich. „Ach“, seufzte er, und zwei dicke Tränen liefen über den Schnabel herunter, „wäre ich bei meinem guten Mütterlein. Warum habe ich nicht auf ihren Rat gehört? Wie will ich aber gut und folgsam werden!“ Als der Regen etwas nachließ, klog er glühend und fröhlich nach Hause zum warmen Rette. Wie sah er aus — ach, zum Erbarmen! Wie seine Mutter ihn so sah, vergaß sie ganz, daß sie ihn streng bestrafen wollte, packte ihn schnell in ein warmes Federbettchen und gab ihm heiße Mückenmilch und Bienenfein zu trinken. Dann machte sie ihm noch warme Umschläge — aber alles das nichts. Hufschpah wurde sehr, sehr krank. Viele Wochen mußte er im Bett liegen, so daß er noch schwach auf den Beinchen wurde. Als er wieder aufstehen durfte, hatte er das Fliegen vollständig verlernt und behielt zeitlebens ein belleres Stimmchen.

Und wenn er nun manchmal sieht, daß Kinderlein ihrer Mutter guten Rat nicht hören wollen, dann wird er ganz aufgeregt und ruft ihnen warnend zu: „Piep, piep — piep, piep, piep!“ — „Wißt ihr, was das heißt?“ „Geht acht, euch hebt's wie mit!“ — W.]

